

Volkswirtschaft.

Der Beruf des Handels und seine künftigen Aufgaben.

Von Baron Dr. Julius Madarassy-Dez.

— Präsidial-Antrittsrede in der Ungarischen Kaufmannshalle. —

Budapest, 26. April.

Wir stehen im vierten Jahre des die Welt erschütternden Krieges und rings um uns liegen überall Trümmer. Unermesslich sind die Verheerungen an produktivem Kapital und an Nationalvermögen: in bezug auf die Qualität des ungarischen Bodens, die wirtschaftliche Ausrüstung, Maschinen und Eisenbahnen, die Verschlechterung der Wege, in allen Mitteln der Produktion und unserem kostbarsten Schatz, dem Verluste der Besten des ungarischen Stammes und in Verbindung damit der Arbeitskraft. Und dieses Bild, das sich uns darbietet, ist heute noch kein vollständiges Bild der Verluste, die wir in diesem Weltwahn sinn erlitten haben. Der einseitige, gebieterrische und keine Schranken kennende Bedarf des Krieges, die sozusagen vollständige Isolierung gegenüber dem Auslande hält heute noch das ganze Wirtschaftsleben in einem hypnotischen Zustande, er führt zu einem falschen, in vielem allzu günstigen Urteil, und erst nach dem Friedensschluß, wenn wir den unendlich schwierigen Problemen des Überganges und des Beginnes der normalen wirtschaftlichen Arbeit gegenüberstehen werden, werden alle kriegsführenden Staaten die wahre Rechnung des Krieges kennenlernen.

Und doch ist in diesem die Kulturnationen Europas in ihren Existenzmöglichkeiten angreifenden Sturm die Lage Ungarns nicht die schwierigste. Wir haben in geringerem Maße und kürzere Zeit unter dem Einbruch des Feindes gelitten als andere Staaten. Unsere Entbehrungen waren auch infolge des agrarischen Charakters des Landes vielleicht geringer als die anderer Staaten. Das Land ist im Vergleich zu Oesterreich wirtschaftlich wesentlich erstarbt und diese wirtschaftliche Kräftigung war in bezug auf ihre Verteilung aus sozialem Gesichtspunkt bei uns günstiger als wo immer. Auch die Arbeit der Regenerierung, die Lösung der Aufgaben des Überganges wird wieder infolge des agrarischen Charakters des Landes bei uns leichter vor sich gehen als sei es in Oesterreich oder sei es in Deutschland. Abgesehen von der mächtigen Kraft, die Ungarn während des Krieges gezeigt hat, haben die traurigen politischen Verhältnisse Oesterreichs an sich dahin geführt, daß der politische Schwerpunkt der Monarchie sich automatisch immer mehr nach Ungarn verschieben muß.

Es ist die Möglichkeit gegeben, daß wir in der betäubenden Relativität der durch den Krieg herbeigeführten Schwächung der großen Nationen Europas Ungarn auf einem mit schwerer Arbeit und schweren Entbehrungen gepflasterten Wege einer unverhofften Entwidlung zuführen können. Wenn wir durch die Vereinigung sämtlicher nationalen Energien des Landes eine einheitliche, wohl durchdachte, weise Politik machen, die die Konsequenzen des Krieges in wirtschaftlichem und sozialem Sinne ableitet, aber sämtliche Produktionskräfte vereinigt und die Arbeit wie die Lasten gerecht und den Interessen der unbedingt notwendigen intensiveren größeren Produktion entsprechend verteilt, vermag diesem Lande die Möglichkeiten der Zunahme an politischem Gewicht, der Prosperität, des Gedeihens, des Fortschrittes niemand zu entwinden. Nur diejenigen allein könnten das Land bahingelassen lassen, daß es in den klaffenden Abgründen des Weltumsturzes versinke, die seine Angelegenheiten leiten.

Das politische Leben Ungarns ist wie eine Partie der Westfront vor einer deutschen Attache mit giftigen Gasen gefüllt. Ein ansehnlicher Teil unserer hervorragenden Politiker trägt eine Maske, und zwar nicht bloß wegen der Gase, sondern in erster Reihe, um ihr wahres Gesicht zu verdecken. Die ungarische Politik ist nicht aufrichtig. Sie nähert sich auch heute, da sie das Schicksal des Landes für Jahrzehnte, vielleicht für ewig entscheiden muß, von persönlichen Ambitionen, Neid, verblüffend kleinlich und lächerlich gewordenem Haß und Unverträglichkeit. Sie treibt ein frivoles Spiel mit Schlagwörtern, zitiert Geister, von denen sie nicht weiß, wie lange sie sie zu beherrschen vermag, und unterhält sich mit dem aristokratisch gemüthlichen Bolschoi am Fuße eines gärenden, brodelnden Kraters. Sie vergißt, daß unser Vaterland vom Osten her vom Kontagium der sozialen Dissolution, von Oesterreich aber von der Ansteckung des Nationalitätenzerfalles bedroht ist. Sie vergißt, daß wir auch über die Hölle triumphieren können, wenn wir einzig und stark sind, daß das Land aber unrettbar verloren ist, wenn wir unsere nationalen Kräfte in dem Kampfe auf Leben und Tod gegeneinander aufreiben.

Wir, die wir in dieser an ehrenwerten Traditionen so reichen Kaufmannshalle einen ansehnlichen Teil des ungarischen Handels und damit der leider so schwachen und so unorganisierten ungarischen Bürgerschaft vertreten, dürfen, glaube ich, sagen: Genug von dieser Politik, die die heiligsten Güter der einheitlichen Kraft der Nation unter Tausenden entsetzlicher Gefahren verpragt. Genug von dieser Politik, die zu einer Zeit, da die Kriegsschulden des ungarischen Staates bereits 26-8 Milliarden betragen, der Banknotenumlauf 20 Milliarden übersteigt, unsere Valuta im Auslande unter allen Währungen am denkbar schlechtesten steht, zu einer Zeit, da eine starke Regierung ständigen Charakters durch wohlwogende Arbeit die kaum erträglichen öffentlichen Lasten erleichtern, die schwierigen Probleme der Übergangswirtschaft, die drohenden schmerzlichen Approvisionierungsfragen lösen müßte, in einem Jahre nunmehr schon zur vierten Kabinettskrise

geführt hat. Genug von dieser Politik, die sich bei jeder Krise nur um die lächerliche Mathematik der Parteiproporzionen kümmert und dadurch zu unmöglichem Dilettantismus führt in einem Augenblicke, da die über die Ausnahmezeit verfügende Regierung heute mit tausendfach größerer Verantwortlichkeit arbeitet als zu welcher Zeit immer. Genug von dieser Politik, die sich vom Kokettieren des Nationalkasinos mit den sozialistischen Gewerkschaften nährt und jene bürgerliche Klasse überspringt und nicht befragt, die in diesem schrecklichen Krieg, den wir nicht beenden können, wenigstens den inneren Frieden, die Ordnung, die nur die Interessen des Landes vor Augen haltende Arbeit wünscht und spüren will, daß das Schiff ihres Vaterlandes mit weiser Erwägung von starken Händen gesteuert wird. Insbesondere der Handel muß dies verlangen, jener Handel, der durch das Gebot der Notwendigkeit im Kriege um alles gebracht wurde, und der wissen will, daß man seine Regenerierung nach dem Friedensschluß mit systematischer, verlässlicher Arbeit vorbereitet.

Die richtige Art der Lösung dieses Regenerierungswerkes bildet eine Lebensfrage für den Handel. Der Staatssozialismus der Kriegswirtschaft hat alle Betätigungen des Handels in Fesseln geschlagen. Er hat jede freie Bewegung und jede Möglichkeit der Unternehmertätigkeit, der individuellen Arbeit, des Zurechtbringens von Forderung und Geschicklichkeit verhindert. Eine der schwierigsten Aufgaben der Übergangswirtschaft wird es sein, einen Ausweg aus dieser Lage zu finden. Jeder nüchtern denkende Wirtschaftspolitiker muß die mächtige produktive und die Prosperität fördernde Kraft empfinden, die der freie Handelsverkehr, das ungestörte Spiel der Kräfte, die in der Unternehmungslust liegende Gestaltungsfähigkeit in dem wirtschaftlichen Fortschritt jedes Landes bedeutet. Ebenso müssen wir aber auch fühlen, daß der Krieg die Welt aus den Angeln gehoben, daß er eine vollkommen neue, nie dagewesene und nie für möglich gehaltene Lage geschaffen hat, mit der man rechnen muß. Es wäre eine unverzeihliche Verirrung, zu glauben, daß wir das Wirtschaftsleben nach dem Kriege dort wieder aufnehmen können, wo wir es vor dem Kriege verlassen haben. Für den Staat werden schon aus dem Gesichtspunkte der ungeheuren öffentlichen Lasten, aber auch aus dem der Valuta, der völlig geänderten Vermögensverteilung und in Verbindung damit auch wegen der sozialen Beziehung die Fragen der Produktion wie des Konsums nach dem Kriege — vielleicht durch sehr geraume Zeit — nicht indifferent sein. Und öffentlichem Interesse von schwerer Bedeutung, wird ein gewisses Maß der Beschränkung, der Einmischung nicht zu vermeiden sein und der Staat wird sich nicht sofort auf den Standpunkt des Prinzip: laissez faire — laissez aller stellen können. Dieser Sachlage gegenüber ist es weit klüger, wenn der Handel nicht das Unmögliche wünscht, dafür aber mit desto größerer Kraft und Energie fordert, was ihm in nächster Weise nicht verweigert werden kann. Diese Forderungen können in zwei Grundprinzipien festgelegt werden. Das eine ist, daß die staatliche Einmischung nach dem Kriege keinen Augenblick lang weiter dauere und um keinen Schritt weiter ausgebeugt werde, als der freie Verkehr dies gebietet. Das zweite aber ist, daß die Gebundenheit des freien Verkehrs nicht durch die gegenwärtigen Organe vollzogen werde, deren systematische Fehler und Auswüchse wir zur Genüge erfahren haben, sondern durch neue, gründlich durchdachte und mit Zustimmung der interessierten Kreise geschaffene Organisationen, in deren Rahmen dem Handel der entsprechende Einfluß und Wirkungsbereich zu sichern ist.

Der Handel muß organisiert und einheitlich auftreten. Wie in der Politik des Landes liegt auch hier die Kraft in der Einheit. Und diese Kraft ist vorhanden. Nicht aus dem Grunde, als wolle sie für sich unbillige Begünstigungen, illegitime Vorteile erpressen. Das hat sie nie getan und wird sie nie tun. Wohl aber, um ihre gerechte Sache zur Geltung zu bringen und sich zu verteidigen, wenn man sie in unbilliger Weise angreift. Vor nicht langer Zeit haben wir im öffentlichen Leben Ungarns Kundgebungen einer kapital- und handelsfeindlichen Kampagne wahrgenommen, deren Wogen sich langsam glätten. Wenn sie im Erlöschen begriffen ist, so hat hieran unleugbar Handelsminister Josef Szterényi ein großes Verdienst, und der Handel würde es nur bedauern, wenn dieser Mann von jener Stelle, an der er zu unendlicher Beruhigung des Kaufmannstandes seine großzügige Facharbeit verricht, in das schreckliche Labyrinth der ungarischen Politik geriete. Wir aber müssen gegen die mala fides mit irreführenden Schlagwörtern arbeitende Agitation jedes Angriffes nicht nur zum Schutze des Handels Stellung nehmen, sondern auch weil dies geradezu ein Interesse des Landes ist, das eine solche antiökonomische Politik in den Wurzeln seines Wirtschaftslebens angreifen kann. Diejenigen, die den Handel geringschätzend erledigen wollen, die sogar seine Produktivität in Zweifel ziehen, die ihn wegen der Fehlritte einzelner Personen angreifen, von denen auch wir uns ebenso mit Abscheu abwenden wie wer immer, bitten wir, nicht zu vergessen, daß dieser ganze Krieg eigentlich um Welthandelsinteressen geführt wird, daß die in der Pariser Konferenz der Entente beschlossene Vorkriegspolitik nach dem Kriege kommerziellen Interessen dienen will, daß Deutschland einen großen Teil seiner beispiellosen Größe und seiner phantastischen Entwicklung seinem Handel zu verdanken hat. Der Handel, der in diesem Kriege seine Pflicht ebenso erfüllt hat wie welche produzierende Klasse des Landes immer, dessen Lage eine weit schwierigere war als die anderer Klassen und dem in der künftigen Entwicklung des Landes eine schicksalsschwere, entscheidende Rolle zufallen wird, verlangt für sich nichts weiter, als Gerechtigkeit und jene Wertschätzung, die er verdient.